

Ueber das Lateinische an den höhern Bürgerschulen.

Ein in größeren und kleineren Abhandlungen so oft besprochenes Thema wieder aufzunehmen, veranlaßt mich die bekannte Erklärung Sr. Exc. des Ministers der geistlichen und Schul-Angelegenheiten, daß vorläufig von einer Reorganisation der Schulen ganz Abstand genommen sei. Da also das in den Verhandlungen über die Reorganisation der höhern Schulen *) niedergelegte Material zurückgelegt ist und die Berathungen und Beschlüsse jener nach Berlin berufenen Schulmänner resultatlos geblieben sind, so ist die Frage über die Einrichtung der Schulen noch eine offene und eine Beantwortung derselben auch von unserer Schule keine ganz vergebliche Arbeit, wenn ich gleich nicht erwarten darf, daß meine Stimme an der entscheidenden Stelle vernommen würde. Ich halte es aber für ein Glück, nicht nur für die Gymnasien, sondern noch vielmehr für die höhern Bürgerschulen, daß die Beschlüsse der Versammlung nicht ausgeführt werden, in so fern, als demnach die Einrichtung eines für die drei obern Klassen beider Schulanstalten gleichmäßig vorbereitenden Untergymnasiums aus drei Klassen aufgegeben ist. Den Gymnasien würden dadurch ihre Leistungen in Latein und Griechisch verkümmert: für die höhern Bürgerschulen aber würde der jetzt doch nur provisorische mangelhafte Zustand zu einem gesetzlich und dauernd mangelhaften sanctionirt, dessen Besserung nicht sobald abzusehn wäre. Denn diesen fehlt noch der Angelpunkt des Unterrichts, den die Gymnasien in den alten Sprachen besonders dem Lateinischen gefunden haben, sie lassen zu vielerlei Lehrgegenstände in gleicher Kraft auf den Schüler einwirken, als daß dieser bei der Zerfahrenheit des Unterrichts sich in irgend einen so recht hineinleben könnte.

Die Art der Entstehung der höhern Bürgerschulen erklärt diese Erscheinung leicht. Sie wurden gegründet, weil die Bildung, welche die Stadtschulen geben, den erhöhten Ansprüchen, die das Leben auch an den Bürger stellt, nicht mehr genügte. Den Besuch des Gymnasiums verhinderte entweder die Entfernung vom Ort und die Kostspieligkeit des Unterhalts, oder auch, und wohl noch häufiger, die Ansicht des Vaters, daß dem Sohne eine geringe Kenntniß der alten Sprachen (denn studiren sollte er nicht) weniger nützen würde im späteren Leben, als Bekannt-

*) Berlin, den 16. April — 14. Mai 1819.

schaft mit einer oder mehreren neuen. Die höhere Bürgerschule versprach lehtere sorgfamer zu lehren, als es mit dem Französischen auf dem Gymnasium der Fall ist, und fügte meistens das Englische hinzu. In den mathematischen Wissenschaften förderte sie den Zögling weiter, als das Gymnasium. Vornehmlich aber gewann sie die Zuneigung des Kaufmanns und des Fabrikanten dadurch, dass sie die Naturwissenschaften und die Chemie in den Kreis ihrer Disciplinen aufnahm, deren praktischer Nutzen für Gewerbe und Industrie durch die mannigfachen glänzenden Entdeckungen der letzten Jahre so hell in die Augen sprang. Das Latein gab sie nicht auf, theils weil es doch einmal hergebrachte Sitte ist, die Kenntniss desselben von einem gebildeten Manne zu verlangen, theils weil das Prüfungsreglement der Regierung vom J. 1832 Anforderungen darin an den Abicurienten stellt. So befolgte sie den Rathschlag des Theaterdirectors in Göthe's Faust:

Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen,

Ein Jeder sucht sich endlich selbst was aus.

Wer Vieles bringt, wird manchem Etwas bringen;

Und Jeder geht zufrieden aus dem Haus.

Sie ist Allen Alles und kann Alles.*) So haben die Richtung des Zeitalters, Ansichten und Wünsche der Gründer, und gesetzliche Bestimmungen der beaufsichtigenden Unterrichtsbehörde in die höheren Bürgerschulen den vielfältigsten Unterrichtsstoff eingeführt. Was der Erwachsene braucht, und was er öfters im Berufs- oder gesellschaftlichen Leben vermisst, das Alles sollte den Knaben auf der Schule gelehrt werden, man fragte nicht, ob es auch möglich und in höherm Sinne nützlich wäre. Die Gymnasien konnten, als schon fertige Anstalten, sich diesem Andränge wenigstens noch so weit entziehen, dass sie von ihrer ursprünglichen Natur nichts verloren, die höheren Bürgerschulen, als werdende, mussten ihm nachgeben.

Als ihre Zahl sich mehrete, da der Wunsch nach höherer Bildung so allgemein wurde, dass ihn die Gymnasien aus Mangel an Raum für die Schüler nicht hätten befriedigen können, selbst wenn sie es gewollt hätten, verlangten sie gleiche Berechtigung mit den Gymnasien. Diese Gleichstellung durften sie für ihre Lehrer sehr wohl in Anspruch nehmen, da an sie dieselben Anforderungen im Examen gemacht werden, wie an die Gymnasiallehrer; aber auch zum Theil für ihre Schüler. Denn, abgesehen von den alten Sprachen, stehen gleichbefähigte Schüler der entsprechenden Klassen beider Lehranstalten auf derselben Stufe allgemeiner Geistesausbildung, und die Schüler der höhern Klassen der Bürgerschulen konnten wohl den Spruch für sich geltend machen: *in multis voluisse sat est*. Einzelne Rechte wurden, zum Theil unter Remonstrationen der Gymnasien, den höhern Bürgerschulen gewährt, ihre vollständige Gleichstellung erst

*) Ist doch eine gewisse höhere Bürgerschule sogar im Stande, mit ihren Primanern Horazens Oden zu lesen, ohne dass sie in den vorhergehenden Klassen längere Zeit auf das Latein verwannt oder eine bessere Methode in Anwendung gebracht hätte, als die gewöhnliche grammatische! Wie groß hiebei, im günstigsten Falle, die Selbsttäuschung ist, und wie groß der pädagogische Fehler, so wenig vorbereiteten Schülern einen so schwierigen Unterrichtsstoff zu bieten, wird Jeder beurtheilen können, der sich noch aus seiner Gymnasialzeit erinnert, wie Wenigen selbst in einer solchen Prima die Lectüre des Horaz eigentlich nützlich und förderlich gewesen ist. Und hier sind doch Schüler größtentheils gereifern Alters, und die in ihrem Bildungsgange vornehmlich auf das Latein hingewiesen worden sind.

1848 von der Regierung verheißen und 1849 unter dem Beirathe von Lehrern beider Anstalten erstrebt. Man erwartete, dass nun endlich ein festes Prinzip für die höhern Bürgerschulen gegeben werden würde, aber man erhielt als Resultat der Berathungen nur eine äußere Gleichstellung der Rechte, und die Vorschrift eines vollständig gleichen Lehrmaterials auf den drei untern Klassen, wobei die Bedürfnisse des Gymnasiums vornehmlich Berücksichtigung gefunden hatten; ob es die H. B. möglich machen könnte, aus pädagogischen Gründen, diese Bedürfnisse zugleich mit ihren eigenen zu befriedigen, wurde nicht untersucht. Die ministerielle Vorlage, welche der Berathung zum Grunde gelegt wurde, brachte in §. 3 unter den Unterrichtsgegenständen des Untergymnasiums die lateinische Sprache mit 6 Stunden wöchentlich in jeder Klasse; und der Ministerial-Commissarius machte eigentlich jede Discussion über den §. durch seine Erklärung in der 17ten Sitzung (Berl. Verh. p. 126) überflüssig: „Die Beendigung des elementaren lateinischen Unterrichts in 3 Klassen mit 6 Stunden (für den nämlich bisher auf dem Gymnasium 10 St. w. angesehen waren) könnte eher Bedenken erregen, aber wir dürfen dies bei dem höhern Zwecke der Gleichstellung beider Anstalten*) nicht so sehr hervortreten lassen, da Deutsch und Französisch demselben in die Hand arbeiten und bei Vereinigung der Sprachstunden und Verbesserung der Methode nichts zu fürchten ist. So glaube das Ministerium die Interessen der humanistischen Bildung gewahrt, müsse aber auch an die Realschulen die Forderung stellen, dem Latein, gleichviel aus welchen Motiven, in ihren drei untern Klassen Raum zu gestatten. An dieser Forderung werde das Ministerium principiell festhalten, Abweichungen als ganz singuläre Fälle nur durch Dispensation gestatten, in welchem Falle eine solche Anstalt sich auch die Folgen gefallen lassen müsse.“ Die Commission, welche §. 1—6 zu bearbeiten hatte, hatte sich übrigens mit 9 gegen 3 Stimmen für den §. 3 erklärt, nur 3 hatten den Bürgerschulen das Recht gewähren wollen, das Latein aus ihrem Stundenplan streichen zu dürfen. Sie, wie die Versammlung im Allgemeinen und der Herr Ministerial-Commissarius, betrachteten also auch die Gleichstellung für den höhern Zweck, und unterließen die Beantwortung der nöthigen allgemeinen Fragen**), die, wie nicht anders zu erwarten war, gründlichst gegeben wurde, consequent als Richtschnur bei der Beantwortung der Frage nach dem Lehrmaterial in Anwendung zu bringen. Sie transigirten und verfielen in halbe Maßregeln, während sie eine einfache Schlussfolgerung, aber auch unnachsichtlich die Anwendung des gewonnenen Resultates zu machen hatten. Ich hoffe wenigstens, für die folgenden Fälle bei Pädagogen keinen Widerspruch zu erfahren, da sie auch in der Versammlung von vielen Seiten geltend gemacht worden sind: ich wünsche, dass man mir ebenso in den Schlüssen Recht geben möge.

Die Schule soll nicht bloß allerhand nöthige und nützliche Kenntnisse mittheilen, sondern sie soll durch Unterricht erziehen: die Erkenntniß, zu der der Mensch durch Erfahrung, die Theil-

*) Nicht die Gleichstellung beider Anstalten ist der höhere Zweck, sondern die Bestimmung einer zweckmäßigen Jugendbildung.

***) Was ist der Zweck der Schulbildung, und durch welche Mittel kann er erreicht werden? welche Mittel braucht das Gymnasium, welche die Realschule, und sind diese vom Standpunkte der Pädagogik aus zu billigen? welche Bedeutung haben heutiges Tages die altklassischen Sprachen? etc.

nahme an Welt und Menschen, zu der er durch Umgang gelangt, soll durch den Unterricht, da Erfahrung und Umgang allein unsichere Führer sind, ergänzt und richtig gelenkt werden. So faßt auch den Zweck der Schulen der oft genannte Entwurf, dessen §. I in folgender Gestalt nach der Debatte angenommen wurde: „Die höhern Schulanstalten sollen die intellectuellen und sittlichen Kräfte der männlichen Jugend entwickeln, dieselben zu wissenschaftlichen Studien (auf Universitäten und höhern Fachschulen) und zur erfolgreichen Betreibung des erwählten Berufs vorbereiten, so wie zur selbständigen Theilnahme an den höhern Interessen der menschlichen Gesellschaft und zu gedeihlicher staatsbürgerlicher Wirksamkeit erziehen“. Dasselbe Ziel bestimmt Herbart (Umrisse zu pädagogischen Vorlesungen) und giebt den Weg an, auf dem es erreicht werden kann: „In wiefern durch den Unterricht bloß Kenntnisse geboten werden: insofern läßt sich auf keine Weise verbürgen, ob dadurch den Fehlern der Individualität und den von jenen unabhängig vorhandenen Vorstellungsmassen ein bedeutendes Gegengewicht könne gegeben werden. Sondern auf das Eingreifen in die letztern kommt es an, was und wie viel durch den Unterricht für die Sittlichkeit möge gewonnen werden. Die Kenntnisse müssen zum mindesten den planmäßigen Arbeiten als Stoff zu Gebote stehen, sonst erweitern sie nicht einmal den Umfang der geistigen Thätigkeit. Höher steigt ihr Werth, wenn sie freie Beweglichkeit erlangen, so daß die Phantasie durch sie bereichert wird. Allein ihr sittliches Wirken bleibt immer zweifelhaft, so lange sie nicht entweder das ästhetische Urtheil, oder das Begehren und Handeln, oder beides berichtigen helfen.“ Es wird also Sache des erziehenden Unterrichts sein, nur so viele und solcherlei Vorstellungsmassen auf den Zögling einwirken zu lassen, daß er sie sicher und vollkommen bewältigen kann. Die von außerhalb eindringenden Anschauungen und Erfahrungen sollen möglichst klar und deutlich gemacht werden: der Unterricht wird sich demnach um so mehr hüten müssen, selbst zu vielerlei fremde Gegenstände auf einmal zu bieten. Wir muthen den Schülern, besonders aber auf den untern Klassen, eine Seelenstärke zu, die wir nicht in den Erwachsenen suchen und finden. Für die verschiedenartigsten Unterrichtsgegenstände sollen sie sich gleichmäßig und nachhaltig interessiren, in allen sollen sie „Fortschritte“ machen, und doch nehmen die einzelnen Gegenstände oft nur zweimal oder höchstens viermal in einer ganzen Woche ihr Interesse in der Schule in Anspruch. Wofür ich mich lebhaft interessiren soll, das muß auch massenhaft auf mich wirken dürfen: es muß ihm nicht nur in den Reden anderer Leute, sondern auch in dem, was mir das Kostbarste ist, in meiner Zeit, eine bedeutende Stelle eingeräumt sein, ich muß mich recht oft damit beschäftigen können. Nur so werde ich, bei sonst vernünftiger Methode, schnell vom Kennen zum Können gelangen: und dieses Selbstgewahrwerden eines Fortschritts, dieses freundige Bemerkten, daß ich von der Stelle komme, belebt und erhöht zugleich wieder mein Interesse. Statt diesen einfachen Erfahrungsfaß für die Schulen festzuhalten und die einzelnen Disciplinen in gehöriger dem Alter des Schülers angemessener Reihenfolge zu bieten, hat man sich von der Ansicht verleiten lassen: man lerne nimmer so schnell als in der Jugend, und man müsse deshalb so schnell wie möglich Alles auf einmal zu lernen suchen; „wer weiß, wozu es dem Jungen einmal in spätern Jahren nützen kann!“ Und doch ist darin gerade ein scheinbarer Zeitverlust ein

wirklicher Zeitgewinn. Wenn ein Schüler, der eben zur Noth in den Anfangsgründen des Lateinischen etwas sicher geworden ist, neben 4 Stunden wöchentlich, in denen er das Latein fortsetzt, in andern 4 Stunden wöchentlich z. B. das Französische beginnt, so wird er in beiden Sprachen gleichmäßig unbedeutende Fortschritte machen; das eine Interesse hemmt und verwirrt das andere. Gewähre ich ihm aber 8 Stunden Latein allein, so wird er, nicht bloß für Latein, sondern für die allgemeine Ausbildung seines Sprachsinns überdies, so viel Gewinn daraus ziehen, daß ich in der folgenden Klasse dem Latein ohne Schaden eine geringere Stundenzahl zuwenden darf, und daß er dennoch, wenn nun etwa das Französische mit 8 Stunden einsetzt, sowohl im Lateinischen als im Französischen den, der regelmäßig jene 4 und 4 Stunden nebeneinander gehabt hat, bedeutend überflügelt. Bei einer derartigen Einrichtung des Lectionsplans, daß den einzelnen Wissenschaften nach einander ein vorwiegendes Interesse zugewandt wird, darf der Lehrer auch mehr von den Schülern erwarten und fordern, während sich jetzt häufig die Lehrer und noch mehr die Schüler mit den resp. 2 oder 4 Stunden, die auf dem Stundenplan vermerkt sind, genügen lassen. Dann sehen sie, daß es Ernst mit der Sache ist, und das, denke ich, ist nicht allein für die Vermehrung ihrer Kenntnisse, sondern auch für die Ausbildung ihres Charakters von Wichtigkeit.

Die Zeit in der Schule ist beschränkt in doppeltem Sinne: der Schüler verläßt sie, wenn ihn nicht Rücksichten zu einem Abgange noch vor vollendetem Schulcurfus bestimmen, durchschnittlich mit dem 17. Jahre; und dem Unterrichte sind wöchentlich 32 Stunden zugemessen, auf deren Vermehrung wohl Niemand antragen wird, der sich scheut, die Kräfte der Jugend zu überbürden. Wollen wir mit Ernst einen gedeihlichen Einfluß des Unterrichts auf die uns anvertraute Jugend erreichen, so werden wir uns also auch beschränken müssen, wir werden die Masse des Unterrichtsstoffs verringern, und demjenigen, den wir unter den ausgewählten als den am meisten intellectueller und sittlich bildenden erkannt haben, die Hauptstelle einräumen müssen. Daß als das Centrum einer wahrhaft erziehenden Schule Mathematik und Naturwissenschaft nicht hingestellt werden können (obwohl sie, was ich kaum hinzuzufügen brauche, keineswegs vernachlässigt werden dürfen), ist klar: es fehlt ihnen jedes ethische Moment; dieses gewähren uns nur die Sprachen, der gemeinschaftliche Boden, auf dem Recht, Sitte, Handel und Gewerbe, Staat, Wissenschaft und Kunst der Nationen stehen. Herbart (Umr. z. pädag. Vorl.) „Schon um dem Egoismus entgegenzuwirken, müssen menschliche Verhältnisse den Hauptgegenstand des gesammten Unterrichts in jeder Schule, welche die Bildung des gesammten Menschen übernimmt, vom Gymnasium bis zur Dorfschule, nothwendig ausmachen. Hierauf sind die historischen und philologischen Studien zu beziehen, und nur in sofern ist ihnen ein Uebergewicht einzuräumen.“ Sie haben aber diesen Einfluß nur auf den, der gründlich mit ihnen befaßt gemacht ist, der sich unter langem liebevollen Studium bei dem fremden Volke eingewohnt hat, nicht bei dem, der mit Dampfswageneile mehrere Länder durchflog und dem die fremden Laute an's Ohr aber nicht in's Herz gedrungen sind.

Es kommt die Untersuchung also auf die Beantwortung der Frage hinaus: liegen in dem schulmäßigen Unterricht der neuern Sprachen soviel educatorische Elemente, daß die höhere Bürgerschule dieselben zum Nutzen ihrer Zöglinge zum Centrum des Unterrichts machen darf? oder sind diese allein in den alten Sprachen zu finden und kann nur derjenige zu wahrer Humanität gelangen, dessen Geist und Gemüth in der Palästra der alten Völker gebildet worden ist? Sollte die letztere Frage bejaht werden, so wäre es unsere Pflicht, so bald als möglich alle höhere Bürgerschulen in Gymnasien zu verwandeln und auf diese Weise dem zum Schaden der Jugend schon so lange währenden Provisorium ein Ende zu machen.*) Doch werden von denen, die die Lateinische Sprache auch für die h. B. erhalten wissen wollen (wie von Scheibert in seinem Buche „Das Wesen und die Einrichtung der h. B., und von ihm und mehreren Andern in der Berliner Conferenz) außer den in dem Lehrobjecte selbst liegenden Gründen noch andere äußere geltend gemacht und ich halte es für zweckmäßig, sie alle hier neben einander aufzuführen. Es sind nämlich folgende:

1) Keine neuere Sprache ist an Reichthum der Formen in Declination und Conjugation der Lateinischen zu vergleichen; diese also verlangt bei ihrer Heterogenität eine größere Aufmerksamkeit des Schülers, setzt ihm größere Schwierigkeiten entgegen, belohnt ihn aber auch durch eine sichere Erkenntniß in den grammatischen Bau der fremden und der Muttersprache.

2) Der Unterricht im Lateinischen trägt wesentlich zur ästhetischen und sittlichen Bildung bei, indem er durch die Lectüre ihrer unübertroffenen Meisterwerke dem Schüler einen Blick in das Alterthum mit seiner Würde und Ruhe, seiner Gediegenheit und Schönheit eröffnet. „Ohne das Latein auf der untersten Bildungsstufe ist keine männliche, kräftige Bildung möglich.“ (Berl. Verh. p. 129.)

3) Dieser Unterricht kommt bei Erlernung des Französischen und Englischen zu Statten, da die erstere, eine Tochtersprache des Lateinischen, in ihren Worten, Formen und Sprachwendungen auf ihre Mutter zurückweist und in ihr ihre Erklärung findet, um so leichter also gelernt werden kann, wenn man mit dem Lateinischen vertraut ist; und da auch die Englische Sprache Vieles aus dem Lateinischen entlehnt hat.

4) In die deutsche Umgang- und Geschäftssprache sind viele lateinische Wörter übergegangen, deren richtiger Gebrauch, ja deren richtige Aussprache und Orthographie ohne Kenntniß des Lateinischen unmöglich ist.

5) Man zwingt die Eltern, zu frühe über den künftigen Beruf und die für denselben nöthige Bildung ihrer Kinder eine nur unter großem Geld- und Zeitaufwande umzustößende Entscheidung zu treffen, wenn man den Uebergang aus der höhern Bürgerschule in das Gymnasium, und umgekehrt, durch die Einführung des ausschließlichen Studiums resp. der neuern und der alten Sprachen erschwert oder vielmehr unmöglich macht.

* Ich setze natürlich voraus, daß nicht bloß die höheren Bürgerschulen in den modernen Sprachen, sondern auch die Gymnasien in den alten einen schulmäßigen Unterricht nach Dr. Mager's genetischer Methode geben; denn in dem noch in den meisten Schulen betriebenen grammatischen Unterrichte, daß man mit Nom. mensa beginnt und in den untern Klassen mit der Interjection ehen schließt, in den obersten endlich erst in das Heiligthum der Syntaxis ornata eingelassen wird, kann ich das intellectuel und sittlich Bildende nicht erblicken.

6) Man errichtet durch dieses Verfahren eine Scheidewand zwischen dem Beamtenstande (oder vielmehr denen, die zu ihrem spätern Berufe die von dem Gymnasium und der Universität gewährte Bildung brauchen) und den andern Bürgern des Staates, während nichts wünschenswerther ist, als daß die Jugend so lange als möglich durch dieselben Lehrmittel gebildet und erzogen werde und dadurch Organe gewinnt, die eine spätere Verständigung erleichtern.

Unter allen diesen Gründen ist eigentlich nur der erste in etwas sichhaltig, die übrigen sehen fester aus, als sie sind.

Es kann nicht geleugnet werden, daß man das Wesen und die Eigenthümlichkeiten zweier mit einander zu vergleichenden Dinge, die unter einen gemeinsamen Gattungsbegriff zu subsumiren sind, um so leichter und sicherer erfass, je größer ihre Verschiedenheit ist. Die unterscheidenden Merkmale zwischen der Eiche und der Rose werden leichter erkannt, als die zwischen Eiche und Ulme und wenn ich Jemandem, der den Begriff Pflanze noch nicht hätte, denselben deutlich machen wollte, so würde es mir sicherer gelingen, wenn ich ihn die Rose und die Eiche neben einander betrachten lasse, als wenn ich Eiche und Ulme zusammenstelle (Denn hier würden die Begriffe Baum und Pflanze noch zusammenfallen). Aehnlich wird dem Schüler die Erkenntniß der grammatischen Kategorien leichter und er dringt sicherer in ihr Wesen ein, wenn er seine Muttersprache, die wie die übrigen modernen Sprachen sie meistens durch Präpositionen und Hülfswörter ausdrückt, nicht mit einer zu gleichartigen, modernen, sondern mit einer alten formenreichen Sprache zu vergleichen genöthigt wird. Aber ist jenes etwa deshalb, weil es schwerer ist, auch gleich unmöglich? Zwar erhält der Schüler, wenn er etwa mit Französisch beginnt (und diese Sprache müßte wohl der Englischen vorausgeh, die sich noch mehr aller grammatischen Formen entäußert hat), keine Kunde davon, daß viele Sprachen alle Casus des Namens durch Veränderungen am Worte selbst unterscheiden, aber in den Begriff des Casus dringt er bei schulmäßigen Unterrichte eben so gut ein, und von dem Tempus erhält er sogar einen genügenden Begriff, als wenn er Latein lernt. Es ist jede Sprache eine Logik der menschlichen Vernunft, das Studium einer jeden eine Vorschule der Logik und logische Praxis, nicht liegt in irgend einer eine ganz besondere Zauberkräft der formalen Bildung verschlossen. Nimmer aber hätte die Berl. Conferenz diese Zauberkräft so hoch anschlagen dürfen, daß sie sogar um dieser formalen Bildung willen das Latein für die 3 untern Klassen der h. B. beibehalten, aus den 3 obern entfernen wollte. Was für Interesse sollte wohl bei Schülern und Lehrern ein Gegenstand erwecken, der gar nicht um seiner selbst willen betrieben wird, sondern den die Schule selbst, wenn eben die größten Schwierigkeiten überwunden sind, bei Seite wirft und gänzlicher Vergessenheit anheimgiebt? Gar nicht zu reden von der Unlust, mit der die Eltern der Schüler in noch höherm Maße gegen diesen Unterrichte erfüllt sein würden, als jetzt.

„Die Kenntniß der Lat. Literatur trägt zur sittlichen und ästhetischen Bildung bei.“ Es ließe sich darüber streiten, ob der ästhetische Werth der Lateinischen Dichter und Prosaisker so überaus groß ist; doch antworte ich auf obige Behauptung überhaupt nur demjenigen, der die Gymnasialbildung, d. h. genaue Kenntniß der antiken Welt also auch des Griechischen will: und

dieses Volk hat Schriftsteller aufzuweisen, die Werke von vollendeter Schönheit hervorgebracht haben. Die dürftige Kenntniß des Lateinischen (bei gänzlichem Mangel des Griechischen), welche die höhern Bürgerschulen jetzt geben und auch in ihrem proponirten Zuschnitt künftig geben würden, kann das Verständniß der alten Welt und Literatur nicht aufschließen. Gute Uebersetzungen sind zwar dankenswerth und sehr anzuempfehlen, geben aber immer doch auch nur ein schwaches Abbild. Wer aber wollte leugnen, daß dieselbe ästhetische und gewiß ein höherer Grad von sittlicher Bildung aus der Literatur der 3 Hauptvölker der modernen Cultur gewonnen werden könnte, aus den Dichtern, Rednern und Geschichtschreibern der Deutschen, Engländer und Franzosen? Das Beste und Auserlesenste aus diesem Schätze sorgfältig und mit Verstand benutzend, werden wir auch ohne Latein eine „kräftige, männliche Bildung“ bewirken können.

Ein dritter Grund, das Latein in allen Schulen beizubehalten, die zu höherer Bildung führen sollen, ist der, daß es die Muttersprache des Französischen ist, fast der sämmtliche Wortschatz dieser Sprache aus jener entnommen ist, und regelmäßige und unregelmäßige Formation zu ihrer Erklärung auf Erscheinungen in der Lateinischen Sprache zurückgeführt werden müssen. Gewiß ist für Jemanden, der eine gründliche (auch historische) Kenntniß des Französischen erlangen will, eine gründliche Kenntniß des Latein, besonders des barbarischen Latein im Mittelalter nothwendig; und eben so gewiß lernt der, welcher die Lateinische Sprache in vollständigem Besiße hat, Französisch viel leichter. Ein ander Ding ist es mit dem, der (wie es auf der h. B. stets ist) beim Beginn des Französischen auch im Latein nur unsichere Kenntnisse hat: er wird durch diese Aehnlichkeiten bei der größten Verschiedenheit nur verwirrt. Sehr drastisch widerlegt Dr. Mager (in dem Eisenacher Progr. Ostern 1851) diesen Empfehlungsgrund durch folgendes bezeichnende Gleichniß: „Es lernt sich das Französische und Englische wegen der vielen Lateinischen Bestandtheile dieser Sprachen viel leichter und besser. Ganz gewiß, wie Jemand, der zu einem Hause, das er bauen will, die Steine einer zu seiner Disposition stehenden alten Ruine nehmen kann, es leichter hat, als ein Andern, der die Steine erst aus der Erde brechen muß. Wenn aber Jemand mit Arbeit und Kosten eine solche Ruine zu dem Zwecke aufrichten wollte, um die Steine derselben nachher zu dem Bau des Hauses, dessen er bedarf, zu verwenden, was würde man dazu sagen?“

Was den betrifft, der Latein lernen will, damit er die in das Deutsche eingebürgerten Lateinischen Worte richtig verstehen, sprechen und schreiben könne, so ist ihm nur der Rath zu geben, daß er durch Affectation im Gebrauch derselben sich nicht ein öfters sehr rasch verschmerztes gelehrtes Ansehn geben möge, übrigens auf die Bedeutung derselben in Rede und Schrift die größtmögliche Aufmerksamkeit verwende, endlich in zweifelhaften Fällen eins der zahlreichen Fremdwörterbücher consulte. Dazu dürfte er überhaupt, wenn Gründlichkeit seine Tugend ist und er doch nicht Zeit und Lust hat, Griechisch und noch manche andere Sprachen zu lernen, auch in vielen Fällen sonst genöthigt sein: er verstünde bei allem Latein nicht einmal Theorie und Praxis. Die meisten dieser lateinischen Worte begegnen ihm übrigens auch im Französischen und Englischen, und der Schulunterricht hat also Aufforderung und Gelegenheit genug, ihre Bedeutung zu erklären.

Noch sind uns zwei Gründe zu beantworten übrig, die nicht das Latein hergegeben hat, sondern der Umstand, daß zwei gänzlich verschiedene höhere Schulanstalten bestehen würden, wenn das Latein aus der h. B. verbannt würde. Ein Uebergang aus einer in die andere wäre dann unmöglich. Ein solcher Uebergang ist ja aber auch nicht die Regel, ja es ist in jedem Falle das Vertauschen einer Schule mit einer andern, selbst derselben Art, ein Uebelstand, der, wenn irgend möglich, vermieden werden muß. Für die geistige sowohl, wie für die sittliche Ausbildung des Schülers ist dieser Wechsel in den meisten Fällen hinderlich. Gleichmäßiger Unterricht ist weder in allen Gymnasien, noch in allen h. B. vorhanden und kann es nicht sein, da an jeder Anstalt verschiedene Lehrkräfte wirken. Die Eltern werden also später durchaus nicht im Geringssten mehr genöthigt sein, frühe über den Beruf ihrer Kinder zu entscheiden, als sie es jetzt sind. In den Orten, wo nur eine höhere Schule ist, haben sie meistens keine Wahl, und wo sich eine oder mehrere jeder Art befinden, entscheiden sie sich für den Besuch der Anstalt im Namen ihrer Kinder jetzt, wie sie es später thun müßten.

Die Gleichheit muß mehr auf den Principien des Unterrichts, als auf den Unterrichtsgegenständen beruhen. Dadurch fällt der letzte Grund, die Furcht vor einer Trennung der Stände, zusammen. Wirklich gebildete Männer achten die Bildung in Andern, wenn diese gleich aus andern Quellen geschöpft haben als sie selbst. Halbgebildete, die wegen ihrer höhern Bildung auf Andere dunkelhaft herabsehn, hat es stets gegeben und wird es immer geben: bisher haben sie sich meistens aus der Zahl der durch die ausschließliche Beschäftigung mit dem Alterthum Gebildeten recrutirt. Für unsre Zeit, die die mächtigsten Hebel zur Nivellirung der Standesunterschiede in Bewegung setzt, ist eine Furcht vor Eifersüchtelei zwischen den Zöglingen der antiken und denen der modernen Welt unnütz. Sie beide vereinigt stets das Leben, dem sie sich nicht entziehen können noch wollen werden, und die Wissenschaft, die auf die Vergangenheit zurück-, auf die Gegenwart hinweist, wenn sie nicht entweder ungründlich oder unpraktisch sein will. Die Berechtigung, durch den Besuch einer Universität sich den Zugang zur gelehrten Bildung und damit auch den Zutritt zu den nur nach diesem Besuche gewährten Staatsämtern und Berufsbeschäftigungen zu eröffnen, verlange ich ebenso gut für den Schüler der h. B., der durch ein Examen nachgewiesen hat, daß er das Studium der modernen Cultur zum Nutzen seiner geistigen und sittlichen Bildung betrieben hat, als für den Schüler des Gymnasiums, von dem ein ähnlicher Nachweis über das Studium der antiken Cultur genügt. Beiden fehlt ein Faktor zu ihrer völligen Ausbildung, den sie sich in ihrem fernern Studium auf der Universität aneignen mögen: die Lust und die Fähigkeit dazu sollen sie auf der Schule erworben haben. Wie man von dem Zögling des Gymnasiums erwartet, daß er sich, größtentheils selbständig, später die Kenntniß des Französischen und Englischen erwerbe, so stelle man an den Zögling der h. B. nach beendigtem Universitätsstudium die Anforderung des Lateinischen und Griechischen, und stelle beide in ihren Rechten gleich, wenn sie in dem Examen als gleich genügend erkannt werden. Es könnte in diesem Falle dann nicht mehr die Rede sein weder von einem Zwange der Eltern, über

den Beruf ihrer Kinder sich zu frühzeitig entscheiden zu müssen, noch von einer Trennung zwischen den Beamten und den Bürgern des Staats.

Ich darf nach dem Vorhergehenden wohl nicht befürchten, daß man mir den Vorwurf mache, dem bloßen Nützlichkeitsprincipe zu huldigen, wenn ich noch folgenden gewichtigen Grund für den Wegfall des Latein aus den höhern Bürgerschulen geltend mache, damit alle Kraft den modernen Sprachen zugewandt werden könne. Die Wenigsten, welche die h. B. besuchen, wollen studiren; der Kern ihrer Schüler sind künftige Landleute, Fabrikanten, Kaufleute und solche, die eine Anstellung als Subalternen bei Gericht und Polizei oder als Postbeamte erhalten wollen; die Meisten verlassen sie vor lange absolvirtem Schulkursus aus Tertia oder Secunda, um die verschiedenen Geschäfte des bürgerlichen Verkehrs und Betriebes zu erlernen. Ihnen Allen nützt gewiß (da eine gleiche formale Bildung durch das schulmäßige Erlernen jeder Sprache erlangt werden kann) eine mehr oder minder umfangreiche und sichere Kenntniß einer modernen Sprache mehr zu ihrem künftigen Berufe, als die Kenntniß des Lateinischen. Sich mit jener auch in späterer Zeit anhaltend zu beschäftigen, hat ein jeder von ihnen in seinem Berufe Aufforderung genug; es fehlt ihm nur oft die Lust, weil er aus der Schule zu geringe Vorkenntnisse mitgenommen hat. Das Lateinische lassen wohl so ziemlich Alle gänzlich fallen, sobald sie die Schule verlassen haben.

Wir haben erkannt, daß die h. B. sich selbst in ihrer Wirksamkeit hemmt, weil sie zu vielerlei Zwecke auf einmal verfolgt. Möge ein günstiges Geschick sie bald aus ihrer unhaltbaren Stellung befreien. Aber wann, von wem und wie wird bei diesem Widerstreit der Meinungen eine endliche Entscheidung gegeben werden?

Tres mihi convivae prope dissentire videntur,

Poscentes vario multum diverso palato.

Quid dem? Quid non dem? Rennis tu, quod jubet alter;

Quod petis, id sane est invisum acidumque duobus.